

## Die Grottenfee

---

Der ganze Waldboden war mit Schnee bedeckt. Die nackten Eichen mit ihren trockenen Ästen konnten ihn nicht halten. So spiegelte der Schnee das Licht des Vollmonds wider und tauchte die Landschaft in ein gespenstisches Licht.

Wilhelm von Teknek, Sohn des Ingenieurs Friedrich von Teknek, war auf dem Weg zurück nach Saalfeld. Sein Vater hatte den Auftrag bekommen, die Saalfelder Gralsquelle zu erschließen. Friedrich unterstützte ihn dabei und war zu Verhandlungen bei Bauern oberhalb von Saalfeld gewesen. Es war einiges an Bier geflossen. Nun wagte er den Abstieg in den Ort. Auf halbem Wege meldete sich das Bier und wollte wieder heraus. Wilhelm suchte sich einen kräftigen Baum und im Nu schmolz der Schnee unter dem dampfenden Strom dahin. Wilhelms Gedanken kreisten um das Projekt seines Vaters und er fragte sich, wann er wohl wieder nach Dresden zurück kehren könne. Weg aus der Provinz. Dieses ganze Grün machte ihn nervös. Der Wald interessierte ihn eher als Rohstoffquelle. Er war ein moderner Mensch, auf dem Weg Ingenieur zu werden, wie sein Vater. Er arbeitete lieber mit einer Maschine, als die Arbeit von einem Menschen oder Tier erledigen zu lassen. Während er sich erleichtert, dachte er darüber nach, wie sich die Landschaft verändern wird, wenn sich Industrie in Saalfeld ansiedelte.

Plötzlich hörte er ein Knacken hinter sich. Reflexartig drehte er sich um und malte einen gelben Halbkreis in den Schnee. Vor ihm stand eine Frau, nein, das war keine Frau. Vor ihm stand eine Fee! Ihr zierlicher Körper war bedeckt von einem schneeweißen Kleid, das mit glitzernden Steinen bestickt war. Ihr makellostes Gesicht strahlte mit dem Mond um die Wette. Ihr goldenes Haar schien zu leuchten. Die tiefen blauen Augen verrieten eine Weisheit, die nur in vielen hunderten Jahren erworben werden kann. Als Wilhelm den Arm hob, um

sich zu vergewissern, dass er nicht träumte, verschwand das Wesen blitzschnell, wie ein scheues Reh. Lange noch stand der Mann da und schaute ungläubig in den nächtlichen Wald.

Mittlerweile hatte der Frühling wieder im Wald Einzug gehalten. Jede freie Minute zog es Wilhelm in die Natur, in den Wald. Er hatte die Hoffnung nicht aufgegeben, dort die Fee, das scheue Wesen aus der Winternacht wiederzusehen. Seit der Begegnung hatte Wilhelm einen anderen Blick auf die Wälder gewonnen. Bei einem seiner Streifzüge hörte er plötzlich das Gebrüll eines Bären. Sein Impuls zu fliehen wurde durch eine liebevolle Stimme gebremst. Worte konnte er nicht verstehen, es klang wie ein beschwörender Gesang. Wilhelm eilte in die Richtung, aus der die Geräusche kamen. Auf der nächsten Lichtung verschlug es ihm den Atem. Auf dem Boden hockte SIE. In ihrem hellgrünen Gewand sah sie wunderschön aus. Aber ihre Augen waren schreckgeweitet, denn ihr rechter Fuß steckte in einer Falle – sie war gefangen und vor ihr stand der Bär. Er fletschte die Zähne als habe er sein Mittagessen gefunden. Ohne lange zu überlegen, warf Wilhelm sich gegen die Brust des Bären. Die Verzweiflung verlieh ihm außergewöhnliche Kraft. Er rang das wilde Tier nieder, das daraufhin im Wald verschwand. Nun konnte der Bärenbezwinger sich um die schöne Gefangene kümmern. „Ich bin Wilhelm von Teknek“, sagte er, als er die Falle öffnete. Die Erleichterung war der Frau ins Gesicht geschrieben, ihre Augen begannen zu leuchten. „Mein Name ist Finja“, sang das scheue Wesen mehr, als dass es sprach. „Ich bin der Wald und der Berg. Ich bin auch als die Grottenfee bekannt. Ich danke dir, dass du mich gerettet hast. In Gefangenschaft wirkt meine Zauberkraft nicht.“ Mit diesen Worten gab sie Wilhelm einen Kuss. Es war nur ein kleiner Kuss auf die Wange. Aber er öffnete Wilhelms Herz, wie der Frühling die Blüten öffnet. Auf einmal konnte er die Schönheit der Natur sehen. Er wollte noch mehr von diesem Gefühl. Er nahm Finjas Kopf in seine Hände

und küsste sie auf ihren zarten Mund. Seine Zärtlichkeit erwiderte Finja augenblicklich. Beide versanken in diesen Kuss. Wilhelm wurde schwindelig. Auf einmal fühlte er sich, als sei er ein Eichhörnchen und schwingte sich von Baum zu Baum. Er spürte die Angst, als eine Säge erklang und ein Baum nach dem anderen zu Boden ging. Eine kurze Ewigkeit später war Wilhelm wieder bei sich. Erstaunt schaute er Finja an. „Hast Du das gemacht?“, fragte er. „Ich bin der Wald. Mich gibt es nicht, ohne das hier“, sie machte eine ausladende Handbewegung. „Ich habe Verständnis, dass Ihr Menschen Platz braucht. Aber bitte pass auf, dass auch noch Raum für mich bleibt.“ Wilhelm überlegte nicht lange. Er nahm Finja in den Arm. „Ich will.“